
Rückblick/Vorschau

Vorausschau auf Ausgabe 18 der *Freiburger FrauenStudien* „Elternschaft“

Kinder zu haben ist nicht mehr selbstverständlich. Diese Entwicklung, die Bestandteil der sogenannten gesellschaftlichen Individualisierung ist und durch die moderne Geburtenkontrolle ermöglicht wurde, trägt der feministischen Forderung Rechnung, dass ‚Frau‘ zu sein nicht mehr unbedingt bedeuten muss, ‚Mutter‘ zu werden.

Ein anderes Anliegen der Frauenbewegung wurde dagegen nicht erfüllt: So gilt die ‚Reproduktion‘ weiterhin als Privatangelegenheit und die mit ihr einhergehenden Schwierigkeiten als jeweils individuell zu lösendes Problem. Die sicherlich nicht immer nur freiwillige Entscheidung vieler Akademikerinnen und Frauen in Führungspositionen gegen eigene Kinder (während ihre männlichen Kollegen durchaus Kinder haben) verdeutlicht, dass Elternschaft aus Gender-Perspektive betrachtet und kritisiert werden muss. Überdies macht die ökonomisch häufig prekäre Situation vieler Familien und ganz besonders von alleinerziehenden Müttern sowie die oft beschriebene ‚Retraditionalisierung‘, die in heterosexuellen Paaren häufig schon bald nach der Geburt des ersten Kindes auftritt, Elternschaft zu einem brisanten Thema.

Die für den Reproduktionsbereich zentralen Fürsorge- und Pflegetätigkeiten, die in der feministischen Debatte häufig mit dem englischen Begriff ‚care‘ bezeichnet werden, stellen zudem nicht nur im Rahmen des Geschlechterverhältnisses einen neuralgischen Punkt dar. Dass sie bisher einer männerorientierten Abwertung unterliegen, zeigt z.B. auch die immer noch wenig modifizierte Organisation des Rentensystems: Nur der traditionell ‚männliche‘, mit der Erwerbsarbeit gekoppelte Anteil (die einkommensabhängige Einzahlung in das Rentensystem) wird berücksichtigt, nicht aber der eher ‚weibliche‘ Anteil, die Betreuung und Erziehung der zukünftigen Renteneinzahler.

Die gerade in diesem Zusammenhang oft betonte Freiheit, sich für oder auch gegen die ‚unauflösbarste aller Bindungen‘, die es bedeutet Kinder zu haben, entscheiden zu können, lädt die Entscheidung für Kinder mit einer erhöhten Verantwortung auf, die sich z.B. auch in der mittlerweile enormen Flut von Ratgeberliteratur ausdrückt: Eltern wollen ‚gute Eltern‘ sein, insbesondere die Mutter eine ‚gute Mutter‘. Das Kind soll bestmöglich gefördert werden, ein Trend, der die Anforderungen an die Eltern immer weiter steigen lässt. Und bereits vor der Geburt werden die zukünftigen Eltern durch die pränatale Diagnostik mit der Option konfrontiert, das ersehnte Wunschkind zum perfekten Baby zu optimieren.

Trotz dieser Bemühungen zieht sich das Thema ‚Hölle bürgerliche Kleinfamilie‘ beinahe wie ein Topos durch die Literaturgeschichte. Schilderungen dieser Art beschränken sich leider nicht nur auf den Bereich der Fiktion. ‚Familie‘ ist nicht

immer ein Ort des Friedens und der Harmonie. In Frage gestellt werden die an der biologischen Verwandtschaft orientierten Normalitätsvorstellung von ‚Elternschaft‘ außerdem seit jeher durch Adoptivfamilien, zunehmend durch sogenannten ‚Patchworkfamilien‘ sowie neuerdings im Rahmen der Debatte eines Adoptionsrechtes für gleichgeschlechtliche Paare.

Elternschaft ist nichts Selbstverständliches – und damit wird sie zum Thema.

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

Bedarfsgerecht, verlässlich und von guter Qualität.

Infrastrukturen für Kinder und Eltern als unverzichtbare Kontextbedingung familialer Lebensführung

Chris Schenk, Dipl. phys. (Berlin)

queer families – gegenwärtige Situation und Perspektiven

Timothy Simms M.A. (Universität Freiburg)

Embryo des Bösen

Dr. Regula Giuliani (Universität Freiburg)

Adoptivelternschaft

Gerhard Tschöpe (Pro familia Freiburg)

Mama geht zum Job; Papa kocht das Essen?

PD Dr. Astrid Lange-Kirchheim (Universität Freiburg)

„Ein Kind und Arbeit!“ –

Mutterschaftsentwürfe in Texten von deutschen Autorinnen um 1900

Andrea-Leone Wolfrum, Dipl. Soz. (Universität Freiburg)

„Wo kommt der Embryo denn her ...?“ – Herkunft und Elternschaft in Zeiten der Reprogenetik, eine qualitative Studie

Prof. Dr. Franziska Schössler (Universität Trier)

Die ganz normale Hölle der bürgerlichen Kleinfamilie

Prof. Dr. Cornelia Helfferich, Anneliese Hendel-Kramer (M.A.), Nina Wehner (M.A.) (Evangelische Fachhochschule Freiburg)

Familiengründung im Studium – Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie. Eine Panelstudie in Baden-Württemberg

Dr. Dipl. Tomke König (Universität Basel)

Familiäre Geschlechterarrangements: Wie Paare Arbeit teilen und dabei Geschlecht herstellen

Prof. Emerita Dr. Maria-Barbara Watson-Franke (San Diego State University)

Mütter als Machttäger. Matrilineare Überlegungen zur Elternschaft

Prof. Dr. Cornelia Helfferich (Evangelische Fachhochschule Freiburg), Dr. Jan Kruse (Universität Freiburg)

Familienplanung von Männern – eine Frauensache?

Die subjektive Wahrnehmung der ‚Planbarkeit‘ von Familie

Dr. Wiebke Kolbe (Universität Gießen)

Neue Väter – oder was? Vaterschaft und Vaterschaftspolitik in Schweden und der Bundesrepublik seit den sechziger Jahren

Prof. Dr. Elisabeth Cheauré (Universität Freiburg)

Mütterchen Russland und russische Mütter –

Zu Repräsentationen von Mütterlichkeit und Mutterschaft in der russischen Kultur.

Veranstaltungsreihe „Freiburger FrauenForschung“ im Wintersemester 2005/2006 und Sommersemester 2006

Zentrum für Anthropologie und Gender Studies der Universität Freiburg, Carl-Schurz-Haus (Deutsch-Amerikanisches-Institut), Gleichstellungsbeauftragte der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Büro der Frauenbeauftragten der Universität, Landeszentrale für politische Bildung, Studium Generale, Institut für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Deutsches Seminar II, Institut für Soziologie und Frauenreferat des AStA der Universität Freiburg, Buchhandlung Jos Fritz, Theater Freiburg, Kommunales Kino Freiburg.

„Erinnern und Geschlecht“

Gender ist ein Produkt kultureller Erinnerung und Traditionsbildung; *Gender* wird konstruiert, indem es sowohl individuell als auch kollektiv erinnert wird. Erinnerungen sind ‚gegendeder‘; die ‚Frage, wer, wie, was, wozu, warum und für wen erinnert‘ gehört, wie Inge Stephan schreibt, zu den wichtigsten der *Gender Studies* überhaupt.

Der Komplex ‚Erinnern/Gedächtnis und Vergessen‘ wurde in den letzten Jahren zu einem zentralen Gegenstand der Kulturwissenschaften, der fächerübergreifend und international diskutiert wird. Wie kein anderer, ermöglicht er neben dem Brückenschlag zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften auch denjenigen hin zu den Naturwissenschaften. Und nicht nur die Wissenschaften interessieren sich für das Erinnerungsthema: Dass es ebenso Kunst, Politik und ‚die Öffentlichkeit‘ beschäftigt, wurde nicht nur durch die Debatte um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas deutlich.

Der Zusammenhang von Erinnern und Geschlecht wird bereits in traditionellen Themenfeldern der frühen Frauenforschung untersucht, wie dem um eine ‚eigene Geschichtsschreibung‘ oder im Rahmen der Kritik am männerdominierten Kanon. Auch in neueren *gender*-orientierten Debatten, wie der um den Zusammenhang von *Gender* und Genre oder um queere Subjekte gerät er in den Blick. Trotzdem gibt es innerhalb der *Gender Studies* bisher keinen größeren Diskussionszusammenhang zum Thema ‚Erinnern und Geschlecht‘ und auch umgekehrt ist das Thema ‚Geschlecht‘ eines, dass in der neueren Erinnerungsdiskussion eine eher marginale Rolle spielt.

Die Freiburger Veranstaltungsreihe „Erinnern und Geschlecht“ führt verschiedene Annäherungsweisen aus thematisch und auch methodisch sehr unterschiedlichen Richtungen zusammen. Das Spektrum reicht dabei von der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Philosophie, der germanistischen und anglistischen Literaturwissenschaft, der Ethnologie, und der Kunstwissenschaft über Religions-

und Medienpädagogik, Film- und Medienwissenschaft, Kognitionswissenschaft, Kulturwissenschaft und *Queer Theory* bis hin zum Theater und zur Bildenden Kunst.

Wintersemester 2005/2006

Donnerstag, 27.10.05, 20h c.t., HS 3044

Prof. Dr. Aleida Assmann (Universität Konstanz)

Geschlecht und kulturelles Gedächtnis

Erinnern und Vergessen sind psychische Vorgänge, die innerhalb verschiedener Kulturen und Epochen unterschiedlich bewertet worden sind. Dazu gehört, dass die beiden Vorgänge nicht nur konträr als positiv bzw. negativ, sondern obendrein auch noch als weiblich bzw. männlich eingestuft wurden. Die Vorlesung wird sich auf Fälle konzentrieren, die das Erinnern positiv bewertet und mit dem männlichen Pol assoziiert, während das negativ bewertete Vergessen weiblich konnotiert ist. Ich möchte zeigen, dass wir es hier mit einem hartnäckigen und außerordentlich langfristigen kulturellen Deutungsmuster zu tun haben, das an literarischen, philosophischen und filmischen Beispielen aus unterschiedlichen historischen Epochen erörtert werden soll.

Aleida Assmann, Studium der Anglistik und Ägyptologie in Heidelberg und Tübingen. 1992-93 Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut, Essen; seit 1993 Professorin für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Sommersemester 1995: Mitarbeit in der Forschergruppe „Historische Sinnbildung“ von Jörn Rüsen am ZiF, Universität Bielefeld; 1998/99 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, 1999 Forschungspreis für Geisteswissenschaften der Philip-Morris-Stiftung. Forschungsgebiete: Geschichte des Lesens, Historische Anthropologie der Medien, insbes. Theorie und Geschichte der Schrift, Kulturelles Gedächtnis.

**Donnerstag, 3.11.05, 20h c.t., Treffpunkt bei den Musen (KG III),
danach HS 3043**

Bettina Eichin (Basel)

Musenstreit

Seit Herbst 1996 stehen die „Neun Musen“ als Leihgabe der Stadt Freiburg i. Br. an der Schnittstelle von KG I und KG III. Wie kommen die neun Göttinnen von Erinnerung und Gedächtnis, die von 1984-1992 entstanden sind, an diesen unspektakulären Standort?

Der Vortrag führt vom Kunst-Wettbewerb 1979 über das Konzept, von der schwierigen Realisierung bis zur noch schwierigeren Platzierung der „Neun Musen“. Es geht um die Kunst im Öffentlichen Raum, um Stellung und Ansehen

der Frau in diesem Geschäft, um den weiblichen Blick, um das männerbestimmte Bild von Frauen in den Medien und in der Öffentlichkeit. Schließlich geht es um Autonomie und Selbstbestimmung der Frau dank der Kraft von Gedächtnis und Erinnerung als einer spezifisch weiblichen Qualität – um alte und neue Mythologien, das Fremde und das Eigene.

Bettina Eichin, geboren 1942 in Bern, lebt seit 1969 im Wildtal bei Freiburg i. Br., arbeitet als freischaffende Bildhauerin in Basel. Bekanntestes Werk, „Helvetia auf der Reise“ (1980) Mittlere Rheinbrücke Basel. 1987 Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes, 1992 Kulturpreis des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, 2005 Gleichstellungspreis der Kantone Baselland und Basel-Stadt

Donnerstag, 10.11.05, 20h c.t., HS 3043

Dr. Ingeborg Gleichauf (Freiburg)

Erinnern bei Hannah Arendt

Hannah Arendt hat es immer wieder weit von sich gewiesen, ihre Rolle als Frau zu reflektieren. Sie betonte, stets das gemacht zu haben, was sie wollte. Die Erinnerung in verschiedener Form hat in ihrer Arbeit einen großen Stellenwert. Selbst in ihrer Vorliebe, Zitate aus verschiedenen Werken in die Texte einzubringen, zeigt, wie stark die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für sie war. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang auch Arendts Biographie zu Rahel Varnhagen. Wie hat sie sich der Frau Varnhagen genähert?

Eine andere bedeutende Erinnerungsarbeit betrifft Arendts Beziehung zu Heidegger nach dem 2. Weltkrieg.

Grundfrage des Vortrags wird sein, ob und wenn ja in welcher Weise sich Arendt in ihrem Werk immer dann, wenn es sich mit Erinnerung beschäftigt, der Geschlechterproblematik stellt.

Ingeborg Gleichauf, geboren 1953, verheiratet, 3 Kinder. Studium Germanistik und Philosophie in Freiburg. Dissertation über Ingeborg Bachmanns „Malina“. Freie Autorin und Dozentin der Erwachsenenbildung. Bücher: *Hannah Arendt* (dtv), *Denken aus Leidenschaft. Sieben Philosophinnen und ihre Lebensgeschichte* (Beltz & Gelberg), *Ich habe meinen Traum. Sieben Dichterinnen und ihre Lebensgeschichte* (Beltz & Gelberg), *Was für ein Schauspiel! Porträts deutschsprachiger Dramatikerinnen des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart* (aviva), *Ich will verstehen. Geschichte der Philosophinnen* (Reihe Hanser bei dtv).

Mittwoch, 16.11.05, 20.30h, E-Werk

Sebastian Reiß (Freiburg)

Lesung: 6. Schwule Büchernacht – Sebastian Reiß liest vor

Dank eines wirklich phantastischen Publikums feierte die Schwule Büchernacht im April ein wunderbares kleines Jubiläum. Und nun steht endlich der Termin für die nächste Büchernacht fest! Am 16. November wird Sebastian Reiß wieder aus amüsanten, spannenden und verträumten Büchern lesen – dann kann der Winter ja kommen! Dank des Musiktheaters „Die Schönen der Nacht“ ist die Büchernacht wieder zu Gast im Studio im E-Werk.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit: Rosekids e.V., Freiburg; *Zentrum für Anthropologie und Gender Studies* der Universität Freiburg; Carl-Schurz-Haus Deutsch-Amerikanisches Institut e.V., Freiburg; Rosa Hilfe Freiburg e.V.; Musiktheater „Die Schönen der Nacht“, Freiburg.

Eintritt: 4,- EUR; Reservierungstelefon ab Oktober: 0761-31514

Sebastian Reiß wurde 1975 in der seiner Ansicht nach nicht gerade sehr schönen Ruhrgebietsstadt Hagen geboren, wo damals die schwule Subkultur aus einer Kneipe bestand, deren Glanzzeit, wenn sie je eine hatte, schon lange vorbei war. Er landete 1996 endlich in Freiburg und verliebte sich sofort in diese Stadt. Sebastian Reiß ist Buchhändler und arbeitete bis vor kurzem auch in einer Buchhandlung. Inzwischen betreibt er mit zwei weiteren Mitstreitern den Hörbuchverlag Basisklang in Freiburg.

Donnerstag, 17.11.05, 20h c.t., HS 3043

Prof. Dr. Christa Karpenstein-Eßbach (Universität Mannheim)

Gegenwartsspitzen und Vergangenheitsschichten bei Gilles Deleuze – Medialitäten der Zeit im Film

Im Kino außerhalb Hollywoods entfaltet sich nach 1945 eine neue kinematographische Praxis der Bilder, in denen nicht das ‚Was‘, sondern das ‚Wie‘ des Erinnerns und verschiedene Modalitäten des Umgangs mit Zeit im Zentrum stehen.

Anders als im klischeehaften Wiedererkennen des älteren ‚Bewegungs-Bildes‘ kommt es beim ‚Zeit-Bild‘ zu filmischen Simultaneitäten von Vergangenheits-schichten und Gegenwartsspitzen. Das Erinnern in der Zeit verzweigt sich und wird vagabundierend. Die imaginative Erfindung im Erinnern ermöglicht hier Neues.

Medialität der Zeit und Statut der Erinnerung öffnen im Kino des ‚Zeit-Bildes‘ den Raum eines neuen Denkens. Das hier entstehende Kino der Minoritäten gibt dem Begriff des Politischen eine neue Dimension, die für feministische Perspektiven nicht unerheblich sein dürfte.

Christa Karpenstein-Eßbach, geboren 1951, Studium der Germanistik, Soziologie, Politikwissenschaft, Philosophie und Pädagogik an der Universität Göttingen. 1. Staatsexamen; Referendariat und 2. Staatsexamen; Arbeit in der Erwachsenenbildung (Seminare zur Vorbereitung auf die fachgebundene Hochschulreife); Promotion 1984. Habilitation 1994 an der Universität Mannheim.

Seit 1989 regelmäßige universitäre Lehre. Lehraufträge bzw. Vertretungen an den Universitäten Freiburg, Darmstadt, Karlsruhe, Basel, an der Universität Mannheim seit 1990, dort apl. Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft.

Donnerstag, 24.11.05, 20h c.t., HS 3043

Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf (Universität Münster)

Autobiografie und Geschlecht

Literaturwissenschaftliche Gattungsdiskussionen werden in der Regel ohne Bezug auf die Kategorie ‚Geschlecht‘ geführt. Dies galt lange Zeit auch für die Autobiografie. Erst in den letzten Jahren hat die Gender-Perspektive Eingang in die wissenschaftliche Autobiografiedebatte gefunden. Der Vortrag stellt, ausgehend von neueren theoretischen Ansätzen der Autobiografieforschung dar, in welcher Weise die Kategorie ‚Geschlecht‘ in autobiografischen Texten zum Tragen kommt und der wissenschaftlichen Fachdiskussion um die Autobiografie neue Impulse geben kann. Zur Veranschaulichung werden Textbeispiele herangezogen.

Martina Wagner-Egelhaaf, geboren 1957, Studium Germanistik/Geschichte in Tübingen und London, Promotion 1987 Tübingen: *Mystik der Moderne. Die visionäre Ästhetik der deutschen Literatur im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1989; Habilitation Konstanz 1994: *Die Melancholie der Literatur. Diskursgeschichte und Textfiguration*, Stuttgart, Weimar 1997; 1985-1998 Professur für Neugermanistik insbes. Literaturtheorie und Rhetorik an der Ruhr-Universität Bochum; seit 1998 Lehrstuhlinhaberin für Neuere deutsche Literaturgeschichte unter bes. Berücksichtigung der Moderne. Weitere Publikationen: *Autobiographie*, Stuttgart/Weimar 2005 (2. Auflage) und zahlreiche Aufsätze zur Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts sowie zu literaturtheoretischen Fragestellungen.

Dienstag, 29.11.05, 20h c.t., Jos Fritz Café, Wilhelmstr.15

Lesung: Hans-Joachim Lang (Tübingen); Einführung: Ingeborg Hecht (Freiburg)

Die Namen der Nummern. Wie es gelang, die 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren

1943 wurden im Auftrag der SS-Wissenschaftsorganisation „Ahnenerbe“ 86 ausgewählte jüdische Frauen und Männer im KZ Natzweiler (Elsass) mit Gas getötet. Der Zweck der Exekution: Die Skelette der Opfer sollten im Anatomischen Institut der „Reichsuniversität Straßburg“ ausgestellt werden und in künftigen „judenfreien“ Zeiten Forschungszwecken dienen. Allerdings konnten die Verantwortlichen, der Anatomieprofessor August Hirt und beteiligte Kollegen, ihr Unternehmen nicht zu Ende führen. Die sterblichen Reste der Ermordeten wurden nach dem Krieg in einem Massengrab beigesetzt – anonym, es existierten von ihnen nur die Nummern. „Mir war der Gedanke unerträglich, dass die Opfer dieser Tat – mit einer Ausnahme – namenlos geblieben waren“, schreibt der Journalist und Historiker Hans-Joachim

Lang. Nach fünf Jahren Recherche hatte er den Ablauf des Verbrechens rekonstruiert, alle 86 Ermordeten identifiziert und ihre Herkunft ergründet.

Hans-Joachim Lang wurde am 6.8.1951 in Speyer geboren. Studium der Germanistik, Empirischen Kulturwissenschaft und der Politischen Wissenschaft in Tübingen. 1980 Promotion über politische Werbung in den Nachrichten. Danach tätig als freier Journalist, Redakteur und Dozent an der Uni Tübingen. Mitarbeit im Arbeitskreis „Universität im Nationalsozialismus“ und in der Vorbereitung der Ringvorlesung zum Thema „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ im WiSe 2004/05.

Donnerstag, 1.12.05, 20h c.t., HS 3043

Prof. Dr. Monika Fludernik (Universität Freiburg)

Kanon und Geschlecht

Der Vortrag stellt Fragen zur Kanonbildung in der Literaturwissenschaft und diskutiert, wie Frauen in verschiedenen Arten von Kanons repräsentiert bzw. nicht repräsentiert sind. Fragen der Kanonisierung und Dekanonisierung werden erörtert und die Wünschbarkeit von Kanons kritisch beleuchtet.

Monika Fludernik ist seit 1994 Professorin für englische Literatur an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Ihre wissenschaftlichen Spezialgebiete sind die Erzähltheorie, postkoloniale Literaturtheorie, die Ästhetik des 18. Jahrhunderts und Gefängnistexte. Sie ist Trägerin des Landesforschungspreises Baden-Württemberg 2001.

Donnerstag, 8.12.05, 20h c.t., HS 3043

Mara Cambiaghi, M.A., Dott. (Universität Konstanz)

Vortrag in englischer Sprache

The Gendered Memories of Frederica Potter –

Antonia S. Byatt's *A Whistling Woman*

A.S. Byatt's *A Whistling Woman* (2002) concludes a vast and ambitious project reproducing a segment of English provincial life and life in the capital in the Fifties and Sixties. Fourth in a quartet, her novel describes an elaborate fictional microcosm embedded in a specific social and intellectual background affected by new trends in science, education, television and the counterculture of the Sixties. Given the imminent changes brought about by the sexual revolution and the feminist movement emerging from a more affluent and permissive society, this timing proves ideal. While ‚Flower Power‘ gained a hold on the public imagination and the turmoil of 1968 spread across universities, sexuality entered the realm of social and cultural politics, pervading much of the intellectual debate that was to be sparked off from French universities. Interrelating issues of gender and memory, Byatt highlights the

unresolved question of body and mind, casting it on the literary page as fictional invention informed by science.

My paper will seek to illustrate the gendered path in Byatt's socially constructed microcosm at a time when feminism promised to break the dominance of conservative ideas among women.

Mara Cambiaghi is affiliated with the University of Konstanz and teaches in the department of English. She obtained her B.A. and M.A. in English and German literature from the University of London (Birkbeck and University College London) and also completed further studies in English literature at the University of Milan with a dissertation on Possession. Her research interests focus on the theory of cultural memory and contemporary fiction. She has contributed scholarly articles on the fiction of A.S. Byatt in both Italian and English. She is currently engaged in a project on Mabel Dodge Luhan while continuing research on A.S. Byatt and cultural memory.

Donnerstag, 15.12.05, 20h c.t., HS 3043

Dr. Tina-Karen Pusse (Universität Köln)

Eine Dame verschwindet –

Amnesie und Autobiografie in Hans Henny Jahnns *Fluß ohne Ufer*

Die jüngere Jahnns-Forschung ist vor allem an Jahnns ‚Homosexualität‘ und ‚Nekrophilie‘ interessiert. Ich führe die martialischen Gewaltakte des Textes (die sowohl beschreibend als auch performativ häufig eine Zumutung sind) darauf zurück, dass die Beschäftigung mit dem Tod im Text nicht verstanden werden muss als Chiffre der Obsession eines nekrophilen homosexuellen Autors, sondern vielmehr auf eine poetologische Konzeption des Textes selbst verweist, der an der Selbstzerstörung des Protagonisten aufzeigt, dass es kein Ohnneinander von Schreiben, Schrift und Tod gibt. Oder: Dass die Obsession, die Nekrophilie, eben schon im Schreiben liegt und nicht etwa bloß beschrieben wird. Die Niederschrift des Gustav Anias Horn (Teil II der Trilogie) inszeniert dabei den testamentarischen Charakter der Schrift. Der in diesem Romanteil beschriebene Schreibakt, wird als einer vorgeführt, der vom Verschwinden der Verlobten des Protagonisten im ersten Romanteil, Das Holzschiff, ausgelöst wird. Ihr fiktiver Autor umschreibt die Abwesenheit seines toten Freundes, deren Ambivalenz nicht nur durch dieses Schreiben, sondern auch in der (beschriebenen) Behandlung seines Leichnams adäquat verkörpert ist. Der tote Körper im Text fungiert dabei als paradigmatischer Prätext des Textes selbst. Er verweist auf die Absenz, die jede Repräsentation letztlich bedeutet und führt die Verwandlung des Toten in Schrift in drei Schritten vor (die den von Macho und Assmann untersuchten ägyptischen Totenriten verblüffend ähneln): Der Tote wird zunächst plastiniert, also in eine Statue, ein Double seiner selbst verwandelt, dann unter den Schreibtisch seines Biographen geschoben, schließlich beerdigt, als seine Biografie beendet ist. Dass dieser symbolische Akt außerdem genderbezogen zu diskutieren ist, zeigt sich spätestens dann, wenn man den Umgang mit dem Leich-

nam des Freundes mit der Ermordung Ellenas konfrontiert, die nicht symbolisch, sondern buchstäblich zerstückelt wird.

Tina-Karen Pusse, geboren 1973, Studium der Germanistik und Philosophie in Freiburg i. Br. und der Komparatistik und Philosophie in Paris, Promotion 2003, ist derzeit Assistentin am Lehrstuhl für Literaturwissenschaft und Medientheorie in Köln und Redakteurin der Freiburger Frauenstudien. Inzwischen sind erschienen: *Von Fall zu Fall. Lektüren zum Lachen* (Kleist, Hoffmann, Nietzsche, Kafka und Strauß) sowie Aufsätze zu Kafka, Butler, und Sacher-Masoch.

Donnerstag, 12.1.06, 20h c.t., HS 3043

Dr. Rita Schäfer (Freie Universität Berlin)

Erinnerungen von Südafrikanerinnen – Lebensgeschichten, Apartheid und HIV/AIDS

Während der Apartheid waren Afrikanerinnen mit einer doppelten Diskriminierung konfrontiert: Rassismus und Sexismus verstärkten sich wechselseitig. Das weiße Regime reduzierte Afrikanerinnen und Afrikaner auf abstrakte Größen – Verschiebmassen für Zwangsumsiedlungen. Demgegenüber versuchten sie ihre menschliche Würde durch die Dokumentation ihrer unterschiedlichen Lebensgeschichten zu wahren. Autobiografisches Schreiben und orale Traditionen wurden Ausdrucksformen des politischen Widerstands, wobei insbesondere Frauen an vorkoloniale Formen der mündlichen Überlieferungen anknüpften.

Auch in der Aufarbeitung der Apartheidverbrechen wählten nicht alle Zeuginnen den Weg, schwere Menschenrechtsverletzungen vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission öffentlich zu machen. Vielmehr wählten sie individuelle Formen der Aufarbeitung und des Erinnern an Gewalterfahrungen, die nur aus ihren Biographien heraus zu verstehen sind.

Im Kontext von HIV/AIDS haben Afrikanerinnen eine neue Form der Erinnerungskultur geschaffen: ‚Memory Books‘ für ihre Kinder, die als AIDS-Waisen eigene Überlebensstrategien entwickeln müssen und oftmals mit neuen Gewaltformen konfrontiert sind.

Rita Schäfer: Ethnologin, Studium in Freiburg und London, Dissertation über Frauenorganisationen und Entwicklungszusammenarbeit 1994 ausgezeichnet mit dem Carl-Kromer Preis der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. DFG Post-Doc Stipendium 1995-1996, DFG Drittmittelprojekt 2000-2003. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie, Freie Universität, Berlin, Gastprofessorin für *Gender Studies*, Humboldt-Universität Berlin. Mehrjährige Forschungen in Sierra Leone, Namibia, Zimbabwe, Südafrika. Wissenschaftliche Ressource-Person für die Entwicklungszusammenarbeit.

Aktuelle Veröffentlichung: *Im Schatten der Apartheid, Frauen-Rechtsorganisationen und geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika*, Lit-Verlag, Münster 2005.

Freitag, 20.1.06, 16-21h, HS 1234

16-17h: PD Dr. Eveline Kilian (Universität Tübingen)

**Funktionen von Erinnerung in der literarischen Inszenierung
von grenzüberschreitenden Geschlechtsformationen**

Die durch die Erinnerung aktivierte Vergangenheitserfahrung bildet einen Teil der individuellen Lebensgeschichte, die von der jeweiligen Gegenwart aus immer wieder neu strukturiert werden kann. Die Lebensgeschichte wiederum ist eng mit der Identitätskonstruktion verbunden, und diese beinhaltet notwendigerweise eine geschlechtliche Situierung des Subjekts. Unsere kulturelle Geschlechterordnung basiert u.a. auf zwei Grundprinzipien: der Binarität der Geschlechter und der Vorstellung, dass das einmal zugewiesene Geschlecht das ganze Leben lang beibehalten wird. Und diese Prinzipien spiegeln sich notwendigerweise in der jeweiligen Lebenserzählung. Aber was passiert, wenn ein Subjekt sich jenseits dieser Parameter entwirft, d.h. wenn es z.B. sein Geschlecht im Laufe seines Lebens ändert, wie etwa im Falle der Transsexualität, oder wenn es eine uneindeutige Geschlechtskonfiguration für sich in Anspruch nimmt (*transgender*). Welche Auswirkungen hat dies auf die Strukturierung der Lebensgeschichte und welche Funktionen kommen der Erinnerung in der Konstruktion des jeweiligen Identitätskonzepts zu? Diesen Fragen geht der Vortrag anhand ausgewählter Beispiele aus der zeitgenössischen Literatur und Kultur nach.

Eveline Kilian, PD Dr. phil. studierte Neuere englische Literatur, Amerikanistik, Französisch und Germanistik an den Universitäten Tübingen und Tours; Promotion 1996 (Universität Tübingen); Habilitation 2002 (Universität Tübingen); Lehrtätigkeit an den Universitäten Tübingen, Frankfurt, Freiburg und Saarbrücken. Forschungsschwerpunkte: britische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, *Gender Studies*, Kultur- und Literaturgeschichte Londons.

Veröffentlichungen u.a.: *Momente innerweltlicher Transzendenz: Die Augenblickserfahrung in Dorothy Richardsons Romanzyklus ‚Pilgrimage‘ und ihr ideengeschichtlicher Kontext* (1997); *GeschlechtSverkehrt: Theoretische und literarische Perspektiven des gender-bending* (2004); Mitherausgeberin von *Bildersturm im Elfenbeinturm: Ansätze feministischer Literaturwissenschaft* (1992) und *GeNarrationen: Versionen zum Verhältnis von Generation und Geschlecht* (1999).

17-18h: Dr. Nicolas Beger (Brüssel)

„Was heißt hier Zwang, das müssen Sie doch wollen?“ –

**Eine Navigation durch die turbulenten Gewässer von Transsexualität,
Geschlechtsidentität und queerer Theorie**

Der Weg durch eine Geschlechtsumwandlung ist steinig. Nicht nur weil er lange dauert und viele Hürden beinhaltet, sondern vor allem auch, weil sich in der Erfahrung jedes einzelnen Schrittes niemand der Regulierung von Geschlecht und Sexualität in Staat und Gesellschaft entziehen kann. Genau genommen ist gerade der Geschlechterwandel ein Fokussierungspunkt, an dem die Radikalität und Ver-

letzlichkeit von Normierung zu Tage tritt und sich in das Alltagsleben, die Gefühle, und Verkörperlichung von Menschen drängt. Der Vortrag möchte die Verletzlichkeit dieser Erfahrung beleuchten, die politische Geschichte über Identität die dadurch entstanden ist, und wie diese in Zusammenhang steht mit der fundamentalen Kritik an Geschlecht und Sexualität die die *Queer Theory* in den letzten 15 Jahren bereitgestellt hat. Jedoch hat das theoretische und politische Denken um die *Queer Theory* herum in den letzten Jahren gerade am Punkt „Transsexualität“ deutliche Grenzen erfahren. Es soll in einem letzten Schritt darum gehen, diese Grenzen aufzuzeigen, und zu propagieren, dass das Nachdenken über Geschlecht und Sexualität sich genau mit der „Transsexualität“ auseinandersetzen muss, um die eigenen ‚neuen‘ Paradigmen nicht wieder zu Ausschlüssen werden zu lassen.

Nicolas J. Beger, BA (hons)/MA University of Canterbury/Neuseeland, Dr. Phil. Universiteit van Amsterdam (ASCA) arbeitet seit 8 Jahren zu Fragen von poststrukturalistischer Theorie und Sexualität und Geschlecht mit Fokus auf die europäische Ebene. Er unterrichtet zu Weilen in Amsterdam zu Geschlecht und Sexualität, arbeitet aber hauptamtlich für eine europäische Nichtregierungsorganisation (EPLO).

18-19h: *Pause*

19-21h: *Gespräch zwischen Nicolas Beger und Eveline Kilian;
Leitung: Prof. Dr. Nina Degele (Universität Freiburg)*

Donnerstag, 26.1.06, 20h c.t., HS 3043

Dr. Susanne Heynen (Kinderbüro Karlsruhe)

Vergewaltigt – die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung

Männer und Frauen teilen täterent- und opferbelastende Alltagstheorien über sexualisierte Gewalt. Dazu gehören Überzeugungen wie:

- Sie ist selbst schuld – warum hat sie sich nicht gewehrt!
- Er hat eine Chance verdient – er hat getrunken und sie hat ihn provoziert!
- Ich verstehe nicht, was sie hat – sie wollte doch!

Aufbauend auf den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen und einer eigenen Studie stellt die Referentin in dem Vortrag dar, wie eigene und fremde Definitionen sowie Erklärungsmodelle über sexualisierte Gewalt Bewältigungsprozesse vor, während und nach einer Vergewaltigung beeinflussen und wie die subjektiven Theorien der Opfer durch Erfahrungen verändert werden. Außerdem werden Schlussfolgerungen für Selbsthilfe sowie soziale, professionelle und gesellschaftliche Unterstützung von Vergewaltigungsopfern gezogen.

Susanne Heynen ist Ergotherapeutin und Dipl.-Psychologin. Sie war u.a. an der Anlaufstelle für vergewaltigte Frauen in Freiburg und beim psychosozialen Dienst in Karlsruhe tätig und ist seit 2000 Leiterin des Kinderbüros der Stadt Karlsruhe. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist Gewalt gegen Frauen und Kinder. Außerdem arbeitet Susanne Heynen als Lehrbeauftragte an der PH Karlsruhe zu „Selbstverletzung und Risikoverhalten im Jugendalter“ und ist Autorin mehrerer Fachpublikationen.

Donnerstag, 2.2.06, 20h c.t., HS 3043

Dr. Angela Kaupp (Universität Freiburg)

Frauen erinnern ihre Glaubensgeschichte

Religion, Biografie und Erinnerung sind vielfältig miteinander verknüpft: Religion ist eine Form der Welt- und Selbstdeutung, die u.a. durch Erinnerungen lebt und diese inszeniert. Diese Erinnerungen wirken sich sowohl auf die Kultur einer Gesellschaft als auch auf die Gestaltung individueller Lebensgeschichten aus. Die Bedeutung von Religion für die Lebensgeschichte lässt sich methodisch mit Hilfe des Instrumentariums der Biografieforschung über die Analyse biografischer Erinnerungen erschließen, die in Text- oder Bilddokumenten festgehalten sind. Die Ergebnisse geben nicht nur Einblick in individuelle und geschlechtsbedingte religiöse Entwicklungsprozesse, sondern auch in die Veränderungen einer Religion und ihre Ausdrucksformen in der Gesellschaft. In dem Vortrag sollen Glaubensgeschichten von Frauen unterschiedlichen Alters dargestellt und die biografischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse beleuchtet werden.

Angela Kaupp, (Dr. theol.; Dipl. Päd.), Akademische Rätin an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs- Universität Freiburg im Fachgebiet Religionspädagogik/Katechetik. Der Themenbereich „Geschlecht und Religion“ ist ein Focus des Forschungsinteresses.

Donnerstag, 9.2.06, 20h c.t., HS 3043

Marion Mangelsdorf (Universität Freiburg)

Woran erinnert sich die Cyborg? – Cyberfeministische Strategien die un/an/ge/eigneten Anderen wahrnehmbar zu machen

Haben Cyborgs ein Geschlecht? Haben Cyborgs ein Gedächtnis? Wenn ja, woran erinnern sich Cyborgs? Was sind Cyborgs überhaupt? Cyborgs sind Mischwesen, es sind *cybernetic organism*. Im Science-Fiction-Genre wird dabei vorrangig an Wesen im Grenzbereich zwischen Mensch und Maschine gedacht. Hingegen ist die Bezeichnung ‚Cyborg‘ in zeitgenössischen Diskursen im Schnittpunkt von den Kulturwissenschaften einerseits und den Natur- und Technikwissenschaften andererseits, den *Science & Fiction*, zu einer Bezeichnung verschiedenartiger Hybridwesen avanciert. Donna Haraway geht soweit, Cyborgs zu unserer Ontologie zu erklären und eine Implosion von Grenzüberschreitungen zu behaupten.

Mit der Figur der Cyborg möchte ich durch die Welt der Science Fiction aber auch Science & Fiction wandern, um den Geschlechtergrenzen und Grenzüberschreitungen nachzuforschen, die diese Figur thematisiert. Dies ist unweigerlich ein Blick zurück in die Zukunft, ein Blick in die Kulturgeschichte von Hybridwesen. Dabei soll ebenso zur Sprache kommen, dass diese Geschichte durch die Verdrängung und Verleugnung des Hybriden und Uneindeutigen geprägt ist. Die un/an/ge/eigneten Anderen, von denen die vietnamesische Filmemacherin und feministische Theoretikerin Trinh T. Minh-ha sprach, sollen dadurch wahrnehmbar gemacht werden.

Marion Mangelsdorf: Studium der freien Malerei, der Philosophie, Soziologie, Kulturwissenschaften. Diplomarbeit: *Wie vernünftig geht es in der Geschichte zu? Aspekte einer postmodernen Geschichtsmetaphysik* (1994, FH Düsseldorf). Dissertation: *Wolfsprojektionen: Wer säugt wen? Von der Ankunft der Wölfe in der Technoscience* (2005 FU Berlin). Seit 1998 Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte der Abteilung Gender Studies des Zentrums für Anthropologie und Gender Studies (ZAG) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; Mitbeteiligung an und Organisation von Kunstprojekten.

Sommersemester 2006

– Die Raumnummern werden noch bekannt gegeben! –

Donnerstag, 27.4.06, 20h c.t.

Prof. Dr. Sylvia Paetschek (Universität Freiburg)

Historiografie und Geschlecht

Der Vortrag untersucht das Verhältnis von Historiografie und Geschlecht im 19. und 20. Jahrhundert. Dargelegt wird, wie die im 19. Jahrhundert sich ausformende moderne Geschichtsschreibung „männlich gemacht“ wurde und durch welche Mechanismen geschichtsschreibende Frauen aus der Historiografiegeschichte ausgeblendet wurden. Haben Frauen tatsächlich im 19. Jahrhundert keinen Beitrag zur Geschichtswissenschaft geliefert? Wie veränderte sich die Situation mit den formalen Zugangsvoraussetzungen von Frauen zu Universität und Wissenschaft, die sie im Laufe des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts und verstärkt im 20. Jahrhundert erwarben und wie sehen die Geschlechterverhältnisse im Fach Geschichtswissenschaft heute aus?

Sylvia Paetschek, geboren 1957, Studium der Geschichte, Geographie, Germanistik, Erziehungswissenschaften an den Universitäten München und Hamburg; 1984 Staatsexamen, 1989 Promotion in Hamburg, 1997 Habilitation an der Universität Tübingen. 1988-1994 wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. Assistentin an der Universität Tübingen, 1995-1997 Habilitationsstipendium, 1997-2001 Hochschuldozentin an der Universität Tübingen,

seit 2001 Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Lehrveranstaltungen zur Sozial-, Politik- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Dienstag, 2.5.06, 20h c.t., Jos Fritz Café, Wilhelmstr.15

Erica Pedretti

Lesung aus ihrem Roman *Engste Heimat*

„Kurz bevor sie aufhörte, ein Kind zu sein, hat Anna sich geschworen, das, was sie jetzt fühlte und dachte, wie ein Kind fühlt und denkt, nie zu vergessen, so wie Erwachsene eben normalerweise vergessen, nein, sie wollte diesem Kind, sich treu bleiben.

Du sollst nicht schwören, nicht versprechen, was du nicht halten kannst. Oder doch? Wenn du erst einmal weißt, was draußen vorging, was außerhalb der Gartenmauern und Hecken hier und dort und an weiß Gott wieviel Orten zugleich immer noch weiter geschieht? Erinnert sie wirklich noch, wie sie war, bevor sie das, was sie nur geahnt hatte, in seinem ganzen grausamen Ausmaß wußte?“ (*Engste Heimat*, S. 15, 16)

Erica Pedretti, 1930 in Sternberg (Nordmähren) geboren. Aufenthalte in Berlin und New York. Studium an der Kunstgewerbeschule Zürich. Lebte 22 Jahre in Celerina im Engadin; wohnt jetzt in La Neuveville, Schweiz. Verheiratet mit dem Maler Gian Pedretti. Arbeitet als Bildhauerin und Schriftstellerin.

Donnerstag, 4.5.06, 20h c.t.

Hans-Joachim Lenz (Markgräfler Land)

Männer und die Erfahrungen des Krieges

Im Rahmen der Pilotstudie *Gewalt gegen Männer* (2004) wurden 298 Männer zu ihren eigenen Gewalterfahrungen befragt. Fast jeder Mann, der über 60 Jahre alt war, gab als wichtigste Gewalterfahrung den Zweiten Weltkrieg und die ihn begleitenden traumatisierenden Umstände an: Kindheit im Krieg, aktive freiwillige oder erzwungene Teilnahme am Krieg als Wehrpflichtiger und Berufssoldat, Fahnenflucht, Gefangenschaft, Flucht und Vertreibung. Die traumatisierenden Erlebnisse wurden jahrzehntelang beschwiegen und hinter der Geschäftigkeit der Nachkriegszeit mit Wiederaufbau, Wirtschaftwunder und beruflicher Karriere mehr oder weniger verdrängt. Im Alter aber funktioniert das Nicht-Wahrhaben-Wollen nicht mehr. Der damalige Schmerz drängt an die Oberfläche und verlangt nach Bewältigung.

Die entsprechenden Ergebnisse der Studie werden vorgestellt und in Bezug gesetzt zu aktuellen anderen Veröffentlichungen. Daran schließen sich Überlegungen an zur geschlechtsspezifischen Selbst- und Fremdwahrnehmung von Verletzbarkeit

und zu den Auswirkungen der Verdrängung der „Verletzungsoffenheit“ von Männern im „System der Zweigeschlechtlichkeit“.

Hans-Joachim Lenz ist Sozialwissenschaftler und Autor. Er hat im Markgräflerland eine Praxis für Beratung, Weiterbildung, Geschlechter- und Gewaltforschung (Forsche Männer & Frauen). Neben der geschlechterbildenden Lehrtätigkeit zahlreiche Veröffentlichungen zu Männerbildung, Männergesundheit, männlichen Gewalterfahrungen und Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses. Mit seiner bisherigen Forschung schuf er wichtige Voraussetzungen für die Pilotstudie Gewalt gegen Männer (www.gewalt-gegen-maenner.de) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, an der er mitgewirkt hat. Seine Internetadresse ist: www.geschlechterforschung.net.

Donnerstag, 11.5.06, 20h c.t.

Dr. Heidrun Bomke (Wendland)

Eine Generation ohne Biographie (Sigrid Damm) – Generation, Geschlecht und Identität im autobiographischen Erzählen von Autorinnen aus der DDR

Das fortgesetzte autobiografische Schreiben von Autorinnen der Kriegskindergeneration wie Sigrid Damm (1940), Renate Feyl (1944), Irina Liebmann (1943), Monika Maron (1941) und Christine Wolter (1939) ist Teil einer intensiven biografischen Arbeit (Fritz Schütze) und vielgestaltige ästhetische Bearbeitung ihres eigenen ‚biografischen Materials‘. Mit dem schweren Gepäck ihrer Kriegskindheit und aufgewachsen in den Aufbaujahren der DDR in spezifischen familiären Milieus (z.B. der Aufbauväter), erleben sie als erwachsene Frauen die ambivalenten Erfahrungen von Emanzipation, aber auch Nicht-Gebrauchtwerden im „heiligen Kosmos“ des patriarchalen Sozialismus als Generationsgefühl. Ende der 70er Jahre gelangen sie als Germanistin, Sinologin, Romanistin, Theaterwissenschaftlerin, Philosophin zum Schreiben als kreativer Bewegung. Erinnerungsprozesse werden zum Zentrum dieser Professionalisierung und zur Werklinie: als biografische Recherche, autobiografischer Roman, Hörspiel, Reisebuch, Essay, als ethnografische Annäherung an die deutsche Geschichte des letzten Jahrhunderts. Diese Texte sind so auch ästhetischer Ausdruck biografischer Identitätssuche und Wandlungsprozesse vor dem kollektiven Hintergrund eines sozialen Dramas (Victor Turner) und gesellschaftlichen Umbruchs.

In meinem Vortrag werden verschiedene Erinnerungsprozesse und Erinnerungsräume literatursoziologisch analysiert.

Heidrun B. Bomke, Jg. 1959, Literaturwissenschaftlerin/Soziologin mit dem Schwerpunkt Biografieforschung/Gender-Forschung; lebt und arbeitet nach langjähriger Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Magdeburg und Halle freiberuflich als Publizistin und Biografieforscherin mit ihrer Familie im Wendland.

Freitag, 19.5.06, 16-21 h

16-17h: Prof. Dr. Leslie C. Morris (University of Minneapolis)

Vortrag in englischer Sprache

Translating Memory, Performing Jewishness, Diasporizing Gender

This lecture will explore the ways in which the work of contemporary North American Jewish performance artists recasts the central questions of the relationship between Jewish memory and gender. In part, my talk is conceived as a way out of the circularity of the debates about the role of women in the Holocaust, which have largely centered on whether the focus on the „experience“ of women eclipses the category of Jews more generally. My talk will explore the links between Jewish memory, Diaspora, and gender in the body/art of contemporary performance artists Marina Vainshtain and Adeena Karasick. Vainshtain's Jewish „body art“, or „body modification“, as well as the contemporary movement of „Jews and tattoos“ in North America, posits itself as a provocative reclaiming of Jewish identity through the violation of the Jewish prohibition against tattooing the body. Reversing the mark of difference through the conscious play on Jews in concentration camps, Vainshtain attempts to recast Jewish difference and the significations of the Jewish body. She also creates visual „translations“ between iconic German images and North American Jewish culture. My paper will pose the question of whether Vainshtain's „body art“ performance enacts a rethinking of the relationship between gender and Jewishness, or if it instead reifies categories of difference. How do word and text function in this body art? Does the visual reassertion of Jewishness reinscribe the category of Jew as a unified subject? Is the text of Vainshtain's body „translatable“ as a mediation between aesthetic form (i.e., between text and image) and between German and American culture? Does it rethink the status of Jewish text, creating from the material body a more diasporic notion of text that takes into consideration the way in which texts traverse spatial, historical, and personal memory? I will turn to the work of performance artist/poet Adeena Karasick to suggest some answers to these questions.

Leslie Morris is Associate Professor of German and Director of the Center for Jewish Studies at the University of Minnesota. She is the author of a book *on history and memory in Ingeborg Bachmann's poetry* (Tübingen 2001), and co-editor, with Karen Remmler, of *Contemporary Jewish Writing in Germany* (University of Nebraska Press, 2002). She has also co-edited, with Jack Zipes, *Unlikely History: The Changing German-Jewish Symbiosis* (Palgrave, 2002). She has written articles on the poetics of exile, diaspora, translation, and the border, and on artistic and theoretical approaches to memory and the Holocaust. She is currently completing a book entitled *Mourning Place: Translating Jewish Memory in Germany Today*.

17-18h: *N.N.*

Gender und Holocaust (Arbeitstitel)

18-19h: *Pause*

19-21h: *Gespräch zwischen Leslie C. Morris & N.N.;*
Leitung: Dr. Isabel Heinemann (Universität Freiburg)

Mittwoch, 24.5.06, 20h c.t.

Prof. Dr. Nina Degele (Universität Freiburg)

Schmerz erinnern und Geschlecht vergessen

Schmerz tut weh, Schmerz ist ein individuelles Phänomen, an Schmerz scheitert die Sprache und Frauen – vor allem solche mit Geburtserfahrungen – halten mehr davon aus als Männer. Das sind einige Gewissheiten des gesunden Menschenverstandes, die damit aber nicht richtig(er) werden. Vielleicht erscheinen sie deshalb als so gewiss, weil sie nicht nur über, sondern als Erinnerungen konstruiert und mit zunehmendem zeitlichen Abstand umgedeutet und vergessen gemacht werden. Was es also mit der Konstruktion von Schmerz mit dem Vergessen von Geschlecht auf sich hat und wie dieser Zusammenhang re- und dekonstruiert werden kann, ist Thema dieses Vortrags.

Nina Degele, geboren 1963, Studium der Soziologie, Psychologie, politischen Wissenschaften und Philosophie in München und Frankfurt a.M., seit 2000 Prof. für Soziologie und Gender Studies an der Uni Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Körpersoziologie, Modernisierung, qualitative Methoden. Neueste Publikationen: *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*, Opladen: VS-Verlag (2004); *Modernisierung, eine Einführung* (m. C. Dries), München: Fink (2005)

Donnerstag, 1.6.06, 20h c.t.

Prof. Dr. Franziska Schöfler (Universität Trier)

Das Möbiusband der Erinnerung –

Gender, Genre und Memoria in den Filmen von David Lynch

In Lynchs Filmen, die das Genre des Horrors mit der Psychoanalyse engführen – auch seine Figuren sind nicht Herr/Frau im eigenen Hause –, wird das Unheimliche über Amnesien bzw. Erinnerungen freigesetzt. Sie perforieren das Ich und vernetzen es symbiotisch im Sinne kommunizierender Röhren mit anderen Gestalten, Zeiten und Räumen. Das erinnernde Ich ist eine andere, das (konstruierte) Vergangene als erinnertes die Gegenwart. Entsprechend wird die lineare Erzählordnung der Filme zu zyklischen Wendungen aufgebrochen und intertextuelle Referenzen im Sinne einer filmanalytischen Memoria amerikanischer Mythen eingearbeitet. Der Vortrag will dem Zusammenhang von weiblicher Erinnerung, die in besonderem Maße die Konstruktion eines begrenzten, isolierten Ichs aufsprengt, und den narrativen sowie intertextuellen Filmstrukturen nachgehen.

Franziska Schöbler: Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Trier. Studium der Literaturwissenschaft, Philosophie, Linguistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Bonn und Freiburg. Studienaufenthalte in Paris, London und Brisbane. 1994 Promotion über Adalbert Stifter, 2001 Habilitation über Goethe an der Universität Freiburg (*Die „Lehr“- und „Wanderjahre“: Eine Kulturgeschichte der Moderne*) Schwerpunkte: Drama und Theater (insbesondere der Gegenwart), kulturwissenschaftliche Theoriebildung und Lektüren, Gender Studies. Neueste Publikationen: *Einführung in das bürgerliche Trauerspiel und das soziale Drama*, Darmstadt 2003; *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit, Geschichte(n) in Dramen der 1990er Jahre*, Tübingen 2004.

Freitag, 2.6.06, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben, Kommunales Kino

Filmvorführung, Einführung von Prof. Dr. Franziska Schöbler (Universität Trier)
Mullholland Drive (David Lynch)

Dienstag, 13.6.06, 19.30, Kommunales Kino

Filmvorführung, Einführung von Prof. Dr. Christa Karpenstein-Eßbach (Universität Mannheim)

Jeanne d'Arc of Mongolia (Ulrike Ottinger)

Mittwoch, 14.6.06, 20h c.t.

Dr. Ursula Elsner (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Alptraum und Vision – Anna Seghers und Christa Wolf

„Plötzlich fiel mir der Auftrag meiner Lehrerin wieder ein, den Schulausflug sorgfältig zu beschreiben. Ich wollte gleich morgen oder noch heute Abend (...) die befohlene Aufgabe machen.“ – So endet Anna Seghers' Novelle „Der Ausflug der toten Mädchen“, ihr erster Schreibversuch nach einer unfallbedingten Amnesie, der bis heute als ihr einziger autobiographischer Text gilt. Das Werk der Christa Wolf hingegen taucht ein in die Vergangenheit, um Klarheit zu gewinnen: Wie sind wir so geworden, wie wir sind? Wie tief hinab reicht das Erinnern? Was bleibt? Erinnerungsarbeit, die beide Autorinnen für sich und ihre Zeit leisten – als eine selbst auferlegte Pflicht –, ist ein Moment, das beide verbindet. Wolfs Tagebuch „Ein Tag im Jahr“ ist durchzogen von Verweisen auf Seghers, von der zeitlebens eine starke Inspiration auf die Jüngere ausging, auf ihre Themenwahl, ihr poetologisches Selbstverständnis. Dass Christa Wolf in der Lust, sich in Erinnerung und (Selbst)Reflexion zu ergehen, weitergehen konnte als ihre Vorgängerin, hat nicht zuletzt mit der zunehmenden Akzeptanz weiblichen Schreibens zu tun.

Ursula Elsner, Jg. 1954, Literaturwissenschaftlerin, Germanistikstudium in Leipzig. Assistenz an den Universitäten Halle-Wittenberg und Magdeburg. Dissertation zur Homer- und Nibelungenrezeption bei Franz Fühmann. Seit 1994 Do-

zentin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg/Breisgau. Veröffentlichungen zu Christoph Hein, Anna Seghers, Franz Fühmann. Mitherausgeberin und Autorin des Jahrbuchs der Anna Seghers Gesellschaft Berlin und Mainz e.V. „Argonautenschiff“.

Donnerstag, 23.6.06, 20h c.t.

Prof. Dr. Sabina Becker (Universität Freiburg)

Zwischen Erinnern der Vergangenheit und Vergegenwärtigung der Fremde – Akkulturation von Autorinnen im Exil

Der Vortrag beschäftigt sich mit den Schriftstellerinnen, die sich, nachdem sie 1933 oder in den Jahren danach Deutschland verlassen mussten, zum Verbleib, und das heißt zur Akkulturation in ihren jeweiligen Exil- bzw. Gastländern entschieden, sich also im Exilland eine neue soziale, interkulturelle Identität und künstlerische Existenz aufgebaut haben. Zumeist war der Akkulturationsprozess mit einem Sprachwechsel und der Integration in die Nationalliteratur des jeweiligen Gastlandes verbunden, eine Anforderung, mit der sich offensichtlich weibliche Autoren leichter getan haben als ihre männlichen Kollegen.

Ihre literarische Produktion ist eng mit der Emigration und mit der Integration in eine neue Gesellschaft verknüpft; zugleich ist die Erinnerung der früheren Heimat eine zentrale Komponente.

Sabina Becker wurde 1961 in Saarbrücken geboren, Studium der Fächer Soziologie, Germanistik, Hispanistik und Komparatistik an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes; 1992 Promotion im Fach Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes mit der Arbeit *Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadtswahrnehmung in der deutschen Literatur 1900-1930*; 1999 Habilitation mit der Untersuchung *Neue Sachlichkeit* (2 Bde.); 2002-2004 Vertretungsprofessur Bergische Universität Wuppertal, Institut für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft; seit September 2004 Professorin für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Arbeitsschwerpunkte: Literatur und Kultur des 19. Jahrhunderts, Literarische Moderne im 20. Jahrhundert, Literatur der Weimarer Republik und des Exils.

Donnerstag, 29.6.06, 20h c.t.

HD Dr. Sven Kommer/Ralf Biermann (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Zwischen Erinnerung und Inszenierung – Medienbiografien medial dargestellt

Medien sind inzwischen nicht nur ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft, sondern auch unserer eigenen Biografie. Längst gibt es für jede Altersstufe das ‚typische‘ Medium – das allerdings in der nächsten Generation schon wieder ein

anderes ist. Retrospektive Befragungen zu der ‚eigenen‘ Mediengeschichte/ Medienbiografie machen zum einen deutlich, dass sich auch innerhalb einer Kohorte sehr unterschiedliche Nutzungsmuster und biografische Strukturen entdecken lassen. Nach wie vor spielen hier Bildungshintergründe und Geschlechterrollen eine große Rolle. Zum anderen wird aber auch sichtbar, dass Erinnern und Konstruieren nicht voneinander zu scheiden sind. Erst recht nicht, wenn z.B. bestimmte Medien oder ihre Inhalte mit einem (vermeintlichen) Statusgewinn verbunden sind.

In dem Vortrag werden Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt der PH Freiburg berichtet, das Schülerinnen und Schüler sowie Studierende der PH über ihre Medienbiografien befragt hat.

Sven Kommer, geb. 1964, Studium des Lehramts für Realschule in Ludwigsburg, 1995 Promotion in Bielefeld. Seit 2001 Hochschuldozent für Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Medienbiografien von Jugendlichen, neue Konzepte für den Medieneinsatz in der Schule.

Donnerstag, 6.7.06, 19.30h, Kommunales Kino

Prof. Dr. Elisabeth Bronfen (Universität Zürich)

Reisen ans Ende des Traumas – *The Others* (Alejandro Amenábar), *Femme Fatale* (Brian De Palma) und *In the Cut* (Jane Campion)

Im Anschluss an den Vortrag Filmvorführung

***In the Cut* (Jane Campion)**

Dreimal wacht eine Frau auf, orientiert sich im Raum, und fällt dann in einen Wachtraum, der sie an den Nabel des Traumas führt, der sie nicht weiter schlafen – und das heißt im Kontext dieser Filme – ruhig weiter leben lassen wollte. Jeweils kommt die Selbstsuche einer Erinnerungsreise gleich, an dessen Kern der selbstzerstörerische Genuss von Gewalt liegt, ob Selbstmord oder Mord. Brisant an den von Alejandro Amenabar, Brian de Palma und Jane Campion entwickelten Filmgeschichten ist jedoch der Umstand, dass sie auf ein Aufwachen der jeweiligen Heldinnen aus ihren Fantasien hinauslaufen; und somit gerade in einem weiblichen Blick auf Gewalt auch dem Ausweg aus dieser entwerfen.

Elisabeth Bronfen ist Lehrstuhlinhaberin am Englischen Seminar der Universität Zürich. Ihr Spezialgebiet ist die Anglo-Amerikanische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie hat zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze in den Bereichen *Gender Studies*, Psychoanalyse, Film und Kulturwissenschaften wie auch Beiträge für Ausstellungskataloge geschrieben. Veröffentlichungen, u.a.: *Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik* (in einer überarbeiteten Neuauflage bei Königshausen und Neumann), *The Knotted Subject. Hysteria and its Discontents/ Das Verknottete Subjekt. Unbehagen in der Hysterie* (Princeton University Press), *Die Diva: Geschichte einer Bewunderung* (Schirmer Mosel Verlag).

Donnerstag, 13.7.06, 20h c.t.

Meike Penkwitt (Universität Freiburg)

**Erinnern zwischen Performanz und Referenz –
Die Erinnerungstexte der Autorin Erica Pedretti**

Die Texte Erica Pedrettis oszillieren in vielfacher Weise zwischen Erinnern und Nicht-Erinnern, sei es bei der Thematisierung nicht zu verbalisierender Traumata, der Darstellung des Versuchs, endlich in der Gegenwart zu leben oder aber auch in Szenen, in denen sich der erinnernde Gedankenfluss verselbständigt und die Erzählinstanz versucht, diese Bewegung aufzuhalten. Pedrettis dem *nouveau roman* nahestehende Schreibweise macht deutlich, dass für die Autorin ein unproblematischer Vergangenheitsbezug nicht denkbar ist, Erinnern für sie immer auch Erfinden, also einen Konstruktionsprozess darstellt. Erinnern wird von ihr als ein Prozess zwischen Performanz und Referenz vor Augen geführt und interessanterweise scheinen es gerade die Momente des Nicht-Erinnerns zu sein, in denen ein Vergangenheitsbezug am greifbarsten wird.

Meike Penkwitt, geb. 1971, Studium der Fächer Deutsch und Biologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seit 1995 Organisatorin der Veranstaltungsreihe Freiburger Frauenforschung, 1997 Frauenförderpreis der Universität Freiburg, 1999 erstes Staatsexamen, promoviert derzeit bei Prof. Dr. Gabriele Brandstetter (Freie Universität Berlin) zum Thema ‚Erinnern‘ in den Texten der Autorin Erica Pedretti.

Donnerstag, 20.7.06, 20h c.t.

Dr. Anna Strasser (Universität Freiburg)

**Wer erinnert was? –
Gedächtnisforschung aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive**

In der Gedächtnisforschung unterscheidet man zwischen vier Gedächtnisprozessen, der Enkodierung, dem Behalten, dem Abruf und dem Vergessen. In diesem Vortrag soll der Prozess des Abrufens autobiographischer Gedächtnisinhalte fokussiert werden.

Schematheorien spielen bei der Beschreibung von (Re-)Konstruktionsprozessen von Gedächtnisinhalten eine wichtige Rolle. Sie berücksichtigen den Einfluss des so genannten Alltagswissens, welches beim Erinnern eine Rolle spielt. Die Verwendung eines Schemas beeinflusst sowohl das Enkodieren als auch den späteren Abruf von Gedächtnisinhalten.

Schemata entstehen durch Wiederholung und sind sicherlich auch geprägt durch das Rollenverständnis einer Person, die sich z.B. zu einem bestimmten Zweck erinnern will. Das Selbstbild einer Person färbt ihre Erinnerungen. So ist die Geschlechterrolle, die eine Person in ihrem Leben einnimmt mit an der Ausprägung bestimmter Schemata beteiligt.

Anna Strasser: 2000 Magister in Philosophie, Germanistik, Magisterarbeit: *Referenz als theoretisches Konstrukt in der Bedeutungstheorie von Donald Davidson*. (Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg). 2001-2003 Stipendiatin des Graduiertenkollegs ‚Menschliche und maschinelle Intelligenz‘. 2004 Dissertation in Kognitionswissenschaft: *Kognition künstlicher Systeme*. Seit Dezember 2004 Assistentin (C 1) am IIG, Abt. Kognitionswissenschaft, Universität Freiburg.

Donnerstag, 27.7.06, 20h c.t.

Dr. Astrid Erll (Universität Gießen)

Generationalität, Geschlecht und literarische Kriegserinnerung um 1930 – Von Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1929) zu Helen Zenna Smiths *Not so Quiet ...* (1930)

In dem Vortrag geht es um den Zusammenhang von Generationalität, Geschlecht und literarischer Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Kontext von deutschen und englischen Erinnerungskulturen um 1930. Im Mittelpunkt steht der Roman *Not so Quiet ...*, der 1930 von der englischen Erfolgsjournalistin Evadne Price unter dem Pseudonym ‚Helen Zenna Smith‘ veröffentlicht wurde. Wie der Titel schon ahnen lässt, handelt es sich dabei um ein rewriting des internationalen Bestsellers von Erich Maria Remarque – *Im Westen Nichts Neues* (1929; engl. *All Quiet on the Western Front*, 1929). Für eine an der Geschichte des Zusammenhangs von ‚Erinnern und Geschlecht‘ interessierte Literaturwissenschaft stellt *Not so Quiet ...* ein wichtiges ‚erinnerungshistorisches Dokument‘ dar, weil der Roman beispielhaft zeigt, dass und wie sich weibliche Autoren im Kontext der „Wiederkehr des Weltkriegs in der Literatur“ um 1930 Gehör verschafften und sich als der (überwiegend männlich konnotierten) ‚verlorenen Generation‘ / lost generation zugehörig stilisierten – jener Generation also, die, mit Remarques Worten, „vom Kriege zerstört wurde, auch wenn sie seinen Granaten entkam“. Mit welchen literarischen Verfahren diesem Anspruch Nachdruck verliehen wird und wie in die geschlechtsspezifische Kriegsdarstellung überdies Paradigmen verschiedener Erinnerungskulturen (deutsche/englische) hineinspielen, soll im Rahmen des Vortrags erläutert werden.

Astrid Erll, geboren 1972; Studium der englischen und deutschen Philologie an der JLU Gießen; Promotion 2002 mit einer Arbeit zur Erinnerung an den 1. Weltkrieg (*Gedächtnisromane*, 2003); seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gießener SFB ‚Erinnerungskulturen‘; arbeitet zurzeit an einer Habilitationsschrift zur medialen Repräsentation kultureller Krisen im Kontext von Imperialismus und Postkolonialismus. Veröffentlichungen zur britischen Literatur- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jhs., zur Literatur-, Gedächtnis- und Kulturtheorie sowie zur Narratologie – u.a. *Medien des kollektiven Gedächtnisses* (2004; hrsg. mit A. Nünning) und *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung* (2005).

Noch nicht festgelegte Termine

Im Wintersemester:

Voraussichtlich im November, Kleines Haus, Theater Freiburg

Schauspiel von Felicia Zeller

Inszenierung: Christian von Treskow, Bühne und Kostüme: Sandra Linde, Bühne und Kostüme: Dorien Thomsen, Musik: Sebastian Weber, Dramaturgie: Oliver Held; mit: Alexander Gamnitzer, Hülya Karahan, Holger Kraft, Stefan Saborowski, Janina Sachau, Bruno Winzen.

Einfach nur Erfolg

Er hat Erfolg: Kurt Brisbane. Berühmter Rockstar, allen Medien immer eine Story wert, Idol für zahllose Nachwuchs-Musiker, ausgestattet mit vielen vermeintlich guten Freunden, pflegt den für Musiker unerlässlich exzessiven Drogenkonsum, ist ziemlich sexy – gerade in seiner fuckyouall-Verweigerungshaltung! – und hat mit der süßen Courtney Brain eine super Braut an seiner Seite. Und zum Schluss macht er auch noch alles richtig und bläst sich auf der Höhe seines Erfolgs mit einem Schrotgewehr die Rübe weg – nur die Besten sterben jung!

Wer sich anhand dieser fiktiven Vita eines Rockstars an Kurt Cobain erinnert fühlt, der hat auch allen Grund dazu: Der ehemalige Leadsänger der berühmten Seattler Grunge-Band Nirvana stand Pate für die Figur des Kurt Brisbane. Mit ihm im Zentrum setzt sich die Autorin Felicia Zeller in ihrem Stück böse und witzig mit der heiligen Kuh unseres kapitalistischen Wertesystems auseinander: dem Erfolg. Wie kommt er zustande, warum fliegt er nur einigen zu und anderen nicht, wen verändert er in was, bist du ein Gewinner oder ein Verlierer?! Und es geht um Legendenbildung, Mythos und Selbstdarstellung. Der Umgang mit und über die Medien. Den geheimen Auftrag, den jeder Fan seinem Idol auferlegt. Um Vorbilder und Regeln. Es geht um die Geste der Rebellion, echte und falsche Rebellen. Die Geste der Wut. Denn schließlich geht es auch um Rockmusik.

Einfach nur Erfolg erzählt nicht »die wahre Geschichte des Kurt Cobain, sondern ist vielmehr eine Art Lehrgang bei ihm. Und bei Kurserfolg winkt die Unsterblichkeit – post mortem.

Die Uraufführung *Einfach nur Erfolg* der Berliner Autorin Felicia Zeller ist ein Stückauftrag des Theater Freiburg.

im Anschluss Podiumsdiskussionen

mit SchauspielerInnen, Oliver Held (Dramaturgie), Franziska Bergmann (Freiburger FrauenForschung), Steve Geldhauser, Moderation: Ursula Elsner (Pädagogische Hochschule Freiburg).

Voraussichtlich im Dezember, Großes Haus, Theater Freiburg

Schauspiel von Anton Tschechow

Inszenierung: Amélie Niermeyer; Bühne: Robert Schweer; Kostüme: Jan Meier; Musik: Cornelius Borgolte; mit: Natalja Barannikowa, Ilse Boettcher, Nadine Geyersbach, Claudia Hübbecker, Gabriele Köstler, Christiane Roßbach; Miguel Abrantes Ostrowski, Henning Beckmann, Rainer Galke, Helmut Grieser, Herbert Schäfer, Götz Schulte, Thiemo Schwarz, Ueli Schweizer, Julius Vollmer.

Drei Schwestern

Die drei Schwestern wollen weg: »Nach Moskau. Ort ihrer Jugend, Symbol der Hoffnung, dass es noch eine Welt gibt. Anderswo. »Moskau ist Fluchtpunkt und zugleich Ausdruck einer tiefen Sehnsucht. Denn darin sind sich Irina, Olga und Mascha einig: Es gibt nur einen Ausweg, um der Langeweile des Provinzstädtchens zu entkommen, in dem sie seit 11 Jahren festhängen: »Moskau. Dort sind sie aufgewachsen, dort erhoffen sie sich eine bessere Zukunft. Doch der Aufbruch will nicht wirklich gelingen. Aus vielerlei Gründen kommen sie nicht vom Fleck. Vielleicht geht es ihnen einfach nicht schlecht genug, die Bindungen und Beziehungen, die sie pflegen, sind bequem, mitunter unterhaltsam; es bietet sich Gelegenheit für die eine oder andere Affäre; schließlich war der Vater General und die in dem Städtchen stationierten Offiziere geben sich regelmäßig die Ehre und machen ihnen den Hof. Dann heiratet ihr Bruder Andrej und gründet hier eine Familie. Auf ihm aber ruhten ihre Hoffnungen; er sollte Professor werden – in Moskau. Jetzt ist er Angestellter der Provinzregierung und hat zwei kleine Kinder. Und Spielschulden. Heimlich verpfändet er das gemeinsame Haus. In der Zwischenzeit hat seine Frau Natalja längst das Regiment über den Haushalt übernommen. Zupackend und pragmatisch verfolgt sie die Interessen ihrer jungen Familie. Am Ende sind die Schwestern praktisch enteignet und die Offiziere verlassen die Stadt. Olga, Irina und Mascha bleiben mit ihrer ungestillten Sehnsucht zurück.

Tschechow zeichnet das prägnante Porträt einer Gesellschaft, die bewegungslos geworden ist. Damit nicht genug. Die (Nicht-)Handelnden reflektieren sehr wohl, dass es so nicht weitergehen kann. Sie sehnen sich nach dem Aufbruch. Sie träumen davon in lebendigen Farben. Aber sie leben, als steckten sie fest in „eingedickter Zeit“.

im Anschluss Podiumsdiskussionen

mit SchauspielerInnen, Christoph Lepschy (Dramaturgie), Elisabeth Cheauré (Slavisches Seminar, Universität Freiburg), Joachim Pfeiffer (PH Freiburg), Moderation: Meike Penkwitt (Freiburger FrauenForschung).

Voraussichtlich Januar oder Februar 2006, Theater Freiburg

Schauspiel von Jean-Paul Sartre

Inszenierung: Alexander Müller-Elmau; Bühne: Alexander Müller-Elmau; Kostüme: Julia Kaschlinski.

Geschlossene Gesellschaft

Ein nicht sehr geschmackvoll eingerichtetes Zimmer ist der ausgangslose Ort, an dem drei Menschen nach ihrem Tod zusammengesperrt werden und sich gegenseitig das Nichtmehrleben so schwer wie möglich machen. In alle Ewigkeit. So sieht die Hölle aus. Anfängliche Versuche sich zu ignorieren scheitern. Es gibt kein Entrinnen.

Der Journalist Garcin hat seine Frau zu Tode gequält und als Politiker in einer entscheidenden Situation versagt. Estelle hat ihr Kind ermordet und ihren Geliebten, den Vater des Kindes, in den Tod getrieben. Ines hat eine verheiratete Frau verführt, die sich schließlich aus Verzweiflung vergiftet hat. Nun sind sie aufeinander angewiesen und vermögen einander nicht zu helfen. Ein Panoptikum zwischenmenschlicher Gemeinheiten entfaltet sich. Ines stellt Estelle nach, die ihrerseits Garcin zu verführen sucht, der wiederum, sein politisches Versagen reflektierend, um die Anerkennung von Ines buhlt.

„Die Hölle, das sind die anderen“, ist der vielzitierte Satz Sartres, der seine konsequente Ausfaltung in diesem meistgespielten Stück Sartres gefunden hat. Eine faszinierende, psychologisch genau gezeichnete Zimmerschlacht.

im Anschluss Podiumsdiskussionen

mit SchauspielerInnen, Josef Mackert (Dramaturg), Ursula Elsner (Pädagogische Hochschule Freiburg), N.N., Moderation: Joachim Pfeiffer (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Weitere Podiumsdiskussionen im Sommersemester.

Interessierten bieten wir an, Sie bei überraschend eintretenden Terminänderungen baldmöglichst per Email zu informieren (z.B. Absage oder Terminverschiebung aus Krankheitsgründen). Hierfür genügt es, uns eine Email mit dem Stichwort „Terminänderungen“ zukommen zu lassen.

